

Banken und Baugewerbe

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **10 (1935)**

Heft 11

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-100965>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vernünftig, er will inskünftig nur noch mit Zimmerstärke hören und die Experimente nach 9 Uhr weglassen. Aber das Friedeli? Seine Musik soll jemandem nicht gefallen? Wo es nun doch seit vier Wochen ans Konservatorium geht? Wenn der Herr Müller so nervös sei, so möge er sich eine Villa am Zürichberg bauen, es lasse sich vor 10 Uhr nicht kommandieren, das solle er sich gesagt sein lassen usw. Ihre Mutter ist gleicher Meinung. Leider musste sie sich aber samt ihrem Friedeli (es heisst zwar anders) doch noch kommandieren lassen, und zwar von der einmal aufgestellten Hausordnung, die dem Zugführer Müller die Möglichkeit gesichert hat, ab 9 Uhr zu schlafen. So wird halt nun um halb 10 Uhr und noch später nicht mehr auf das Klavier herunter gehauen. Das Friedeli ist furchtbar wütend auf den Schreiber dieser Zeilen, es hat ihm doch noch so schön vorgespielt... Sicher ist, dass man im Genossenschaftsvorstand wegen der Musik schon unendlich viel Verdruss gehabt hat. - Schon wieder ein neuer Fall: Die Mieter eines Hauses zeigen uns an, dass sie die ewigen Gesangsübungen ihres Hausgenossen Bünzli nicht mehr aushalten. Wir möchten doch eine Zeit mit ihm abmachen, damit sie dann unterdessen in den Garten gehen können! Mein Gott, alles schon versucht! Wir hatten zusammen einen « Fahrplan » aufgestellt, an den sich nun der Sänger nicht mehr halten will. Nun kommt also

unbarmherzig die Bestimmung im Vertrag zur Anwendung, wonach es verboten ist, « etwas zu betreiben, was die Ruhe der übrigen Hausbewohner in erheblicher Weise stört... » Ach, diese Musik! Muss ich nicht fast noch jenen Fall zitieren, wo eine in ihren Apparat verliebte alte Jungfer im vierten Stock die Türe offen hielt, so dass man die Sendungen bequem unten bei der Haustür mitanhören konnte?

Angesichts solcher Münsterchen werde ich direkt wütend ob wehleidigen, kleinlichen Klagen, die auch immer wieder eintreffen. Wir können es Meiers Fritzli nicht verbieten, Handharmonika zu lernen, und wenn der Herr Lehrer Chüderli gelegentlich mit seiner Frau zusammen musiziert, dann gefällt mir das besser als die 40 Stationen an einem Abend.

Ich habe keinen Buchhändler in der Verwandtschaft. Aber ich frage mich doch, wäre es nicht für alle besser, wenn wieder etwas mehr Bücher gelesen würden? Dann lässt man seinen Apparat wieder einmal etwas ruhen und geht nachher sicher so vergnügt zu Bett, als ob man im « Dreimäderlhaus » gewesen wäre! Dabei wäre auch dem Nachbarn geholfen und nicht zuletzt dem - armen Vorstand, dem die Macht der Töne hie und da greuliche Dissonanzen bereitet. Darum ein lebhaftes Hoch auf jeden vernünftigen Besitzer eines Radioapparates, eines Klaviers, einer sangeslustigen Kehle oder irgendeines Klimperinstrumentes!

Banken und Baugewerbe

Zu der infolge Nichtgewähren von Baukrediten verursachten Teilkrise äussert sich ein Architekt im « Bund » wie folgt:

Fast täglich meldet die Presse ein Anwachsen der Arbeitslosigkeit, speziell im Baugewerbe. Trotz allen Anstrengungen der Architekten und Bauhandwerksmeister ist es heute beinahe unmöglich, den Neubau eines Wohnhauses zu finanzieren, weil die Banken fast jedes Baukreditgesuch abweisen. Argumente für die Bewilligung eines Baukredites, wie völlige Beschäftigungslosigkeit auf den Winter, Entlassung auch der letzten langjährigen Arbeiter usw. machen auf die Banken nicht Eindruck.

Voll einbezahlte Bausparverträge auch der grössten und besten Gesellschaften, die so gut wie sicher auf Ende der Bauperiode des betreffenden Hauses ausbezahlt werden, gelten nicht als Ausweis für die zweite Hypothek, angeblich wegen zu unsicherem Auszahlungstermin, in Wirklichkeit wegen der Konkurrenz. Dafür wird mehrfache Bürgschaft für eine eventuelle zweite Hypothek verlangt, obschon die gleichen Banken fortwährend vor Eingehung neuer Bürgschaften warnen. Statt dass die Banken Hand bieten würden, das Baugewerbe in diesen schweren

Zeiten nicht zugrunde gehen zu lassen, fördern sie die Zunahme der Arbeitslosen und den Ruin manches mittlern und kleinen Handwerksmeisters.

Dass Staat und Gemeinde grosse Anstrengungen machen, durch Erstellung von Bauwerken die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen, sei durchaus anerkannt. Was sollen aber die arbeitslosen selbständigen Architekten tun? Sie erhalten nicht nur keine Unterstützung, sondern müssen auch noch den Mietzins für das leere Bureau weiterbezahlen usw. Und die fast täglich vorsprechenden stellensuchenden Architekten, Bautechniker und -zeichner?

Einen Begriff von der Arbeitslosigkeit in den Architekturbureaux gibt folgendes Beispiel: Von 25 Bauzeichnerlehrlingen, die im Frühjahr 1935 ausgelernt und die Prüfung bestanden hatten, bezogen etwa zwei das Technikum, fünf oder sechs fanden als Volontär Beschäftigung, und drei Viertel sind heute noch stellenlos.

Ist es den Banken und dem Staate gleichgültig, wie sich die gegenwärtige Bankpolitik auf die Bauhandwerker, Techniker und andere bisher dem bürgerlichen Mittelstand angehörende Stimmberechtigte auswirkt?

pdn.